

Katholische Kirche Vorarlberg KirchenBlatt



VERONIKA FEHLE

2 **LebenWert.**

Die Carl Lampert Woche erinnert an Verschwundene.

3 **Trauern.**

Expert/innen erläutern, worauf es bei diesem Prozess ankommt.

16 **PGR-Serie.**

Der letzte Teil beleuchtet die Zukunftserwartung der Urkirche.

Hinterfragt. Der Wert des Lebens

Im Gedenken werden alte Fragen neu gestellt.

Ida, Anna, Josef, Adelheid... Es waren Frauen und Männer jeden Alters, sie waren beeinträchtigt oder psychisch krank, entsprachen nicht den Vorstellungen des damaligen Regimes. Gnadentod hieß die Lösung, Euthanasie. Damit sie nicht in Vergessenheit geraten, werden ihre Namen heute gut sichtbar festgehalten. Von jenen Menschen, die trotz ihres Anders-Seins angenommen und ins Leben gelassen wurden. Die Frage aber stellt sich dennoch: Wer bestimmt den Wert des Lebens? PB

► **Mehr** dazu auf S. 2 und 5.

KOMMENTAR

Gedenken

Gedenken ist mehr als an jemanden denken. Es ist ein Hervorholen von Menschen und Ereignissen aus dem Gedächtnis, aus dem persönlichen oder kollektiven. Beim englischen „remember“ wird es anders deutlich: hier wird jemand wieder Teil, Mitglied (member). So werden beim Totengedenken Verstorbene wieder Teil der Gemeinschaft. Jetzt. Hier. Sie sind da.

Je nach Anlass des Gedenkens - ob an Verwandte, an Gefallene, an Euthanasieopfer, ... - werden unterschiedliche Gefühle ausgelöst. Schrecken und Ohnmacht, Schmerz und Sehnsucht. Vielleicht immer noch das Nicht-Verstehen-Können. Vielleicht Schuld. Vielleicht Dankbarkeit.

Beim gemeinschaftlichen christlichen Gedenken stellen wir uns mit diesem Meer an Gefühlen in die Gegenwart Gottes und legen alles in seine Hand. In der Hoffnung auf Wandlung. Den Schmerz in Dankbarkeit, die Ohnmacht in Mut und Tatendrang, die Schuld in Freiheit. Und der Schrecken? Der Schrecken, er soll uns aufwecken. Er soll uns Antrieb sein, entschlossen aufzutreten gegen all jenes, das Leben zerstört - ob im Verborgenen oder in aller Öffentlichkeit. Denn Gott ist ein Gott des Lebens.



PATRICIA BEGLE

patricia.begle@kath-kirche-vorarlberg.at

Vom 4. bis 14. November findet die Carl Lampert Woche 2017 statt

Erinnerung ist Pflicht

Wo es nicht mehr erlaubt ist, anders zu denken, da wird Kritik zur Pflicht. An diesem Punkt hakt die Carl Lampert Woche 2017 ein und ruft unter dem Generalmotto „LebenWert“ jene in Erinnerung, die nur zu gerne vergessen werden.

VERONIKA FEHLE

Was macht ein Leben lebenswert oder umgekehrt, wer darf darüber entscheiden, was wertvoll und was unwertvoll ist? In den 1930er und 40er Jahren war seitens des herrschenden Systems klar, wo diese Grenze zu verlaufen hatte.

Ihr „Verbrechen“ – anders sein. An all die Verschwundenen erinnert die Carl Lampert Woche 2017 besonders. In acht Veranstaltungen, die historische, musikalische, spirituelle und auch zeitkritische Zugänge öffnen, werden alle jene in Erinnerung gerufen, deren einziges „Verbrechen“ es war, anders zu sein. „Das ist auch die zentrale Botschaft der Carl Lampert Woche überhaupt. Menschen müssen Menschen bleiben dürfen. So ist unser Erinnern auch ein Erinnern gegen den schleichenden Abbau von Menschlichkeit und Menschenrechten - damals wie heute“, erklärt Bernhard Loss, Leiter des Carl Lampert Forums.

Dabei wird die Carl Lampert Woche bereits mit einem ganz speziellen Projekt eröffnet, dem „Pilgern gegen das Vergessen“. Auf einem gemeinsamen Weg von der Basilika

Rankweil zum Valduna-Friedhof wird an die Toten des Weltkriegs, besonders an die über 300 Euthanasieopfer von Valduna, erinnert. Ergänzend dazu wird in Rankweil das Buch „Das Nazi-Interregnum von Valduna“ (herausgegeben von Thomas Albrich, Universität Innsbruck) präsentiert, das eben jene Jahre historisch aufarbeitet.

Schauplatz Göfis. Die Carl Lampert Woche führt aber natürlich auch nach Göfis, dem Geburtsort des namensgebenden Seligen Carl Lampert. An sein Leben und Sterben wird dort am 13. November in einer Andacht und einem Gedenkgottesdienst mit Bischof Benno Elbs erinnert. Die Schauspielerinnen und Regisseurinnen Renate Bauer steuert dann gemeinsam mit Helmut Sonderegger und der Capella Stella den künstlerischen Zugang zum großen Gedenken bei. Ergänzend dazu rollt Meinrad Pichler in seinem Vortrag die „NS-Verfolgung Andersdenkender und Andersseiender“ auf. «

Carl Lampert Woche

- **4. November, 14.30 Uhr** - Pilgerweg von der Basilika Rankweil zum Valduna Friedhof. Ab 2. November - ergänzende Ausstellung dazu im Rathaus Rankweil.
 - **8. November, 19 Uhr** - „NS-Euthanasie in Vorarlberg und Tirol“, Vortrag von Albert Lingg und Oliver Seifert, vorarlberg.museum.
 - **10. November, 14 bis 17 Uhr** - Tag der Zeitgeschichte in Fraxern.
 - **10. November, 20 Uhr** - Anders denken, anders sein, Vortrag mit Meinrad Pichler, Carl Lampert Saal Göfis.
 - **12. November, 18 Uhr** - Mors et vita duello, Renate Bauer (Texte), Capella Stella (Musik), Helmut Sonderegger (Leitung), Pfarrkirche Göfis.
 - **13. November, 16 Uhr** - Andacht zur Todesstunde Carl Lamperts; 19 Uhr, Gedenkgottesdienst mit Bischof Benno Elbs und der Männerschola Göfis, Pfarrkirche Göfis.
 - **14. November, 19 Uhr** - „Das Nazi-Interregnum in Valduna“, Buchpräsentation mit Thomas Albrich und Podiumsdiskussion mit Albert Lingg, Alfons Dürr und Angelika Schwarzmair, Vinomnasaal Rankweil.
- www.carl-lampert.at



Am Friedhof von Valduna wird am 4. November auch der 300 „Verschwundenen“ gedacht. BÖHRINGER / WIKICOMMONS



„Was ist die beste Art zu trauern? - Zu trauern“, sagte einmal der Schweizer Literat Adolf Muschg. Und genau so ist es: So verschieden Menschen mit einem Verlust umgehen - Hauptsache, sie tun es! TOM9802/PIXABAY.COM

Gespräche über Sterben, Tod und Trauer

Trauern - aber wie?

Sicher, es gibt schönere Termine im Jahreskreis als das Totengedenken an Allerheiligen. Warum dieser Anlass trotzdem so wichtig und wertvoll ist, erklären ein Priester, eine Psychotherapeutin, eine Ritualgestalterin, ein Bestatter, eine Totenwacheleiterin und eine Hospizkoordinatorin.

CHARLOTTE SCHRIMPF

Der Schmerz sei riesig, sagt Hospizkoordinatorin Irmtraud Heinzle. In dem Moment, wo jemand nicht mehr ist, gebe es keine größere Trauer als die seiner Angehörigen - unerheblich, ob der 82-jährige Vater zu Grabe getragen werden muss oder die 13-jährige Tochter.

Zeit nehmen. „Für mich ist immer die erste Aufgabe, ein bisschen Ruhe in diesen Schockzustand zu bringen“, erklärt Seelsorger Elmar Simma. Die Angehörigen könnten den Tod oft noch gar nicht richtig realisieren und fragen: „Was jetzt?“ Er antworte dann: „Jetzt lassen wir uns Zeit.“ Zeit, um sich in aller Ruhe zu verabschieden, zum Beispiel. Es sei ganz wichtig, dass man den Todesfall „begreifen“ könne - ganz wörtlich, sagt Simma. Dass man ihn umarmen könne, küssen. „Es kann sonst passieren, dass man später das Gefühl bekommt, man habe etwas versäumt.“

Das hat auch Bestatter Christoph Feuerstein schon erlebt: dass Menschen zwei, drei Monate nach einem Todesfall wieder bei ihm

stehen und sagen, sie hätten ein Problem. Vor allem bei Kremationen komme das vor: „Die Angehörigen haben den Verstorbenen in der Endgültigkeit des Sarges und der Dimension nicht mehr realisiert - denn die Einäscherung ist, wenn man die emotionale Seite beiseitelässt, ein rein technischer Vorgang“, erklärt Feuerstein. „Und dann muss man eben glauben, dass in dieser kleinen Urne der Vater Platz hat.“

Der Wert der Tradition. „Die alten Traditionen mit ihren Ritualen und den verschiedenen Schritten des Abschiednehmens - Totenwache, Verabschiedung, Beisetzung und anschließend das Gedenken - die gibt es nicht umsonst!“, macht auch Ritualgestalterin Anita Bonetti deutlich. Ein gutes und bewusst gestaltetes Ritual, da sind sie und Totenwacheleiterin Magdalena Burtcher sich einig, kann den Verlauf des weiteren Trauerprozesses entschieden positiv beeinflussen. Etwas, das sich auch aus psychologischer Sicht bestätigt: „Ritualisierungen helfen, mit einem Sterbefall umzugehen“, erklärt Psychotherapeutin Helga Kohler-Spiegel, und: „Die Tradition des Trauerjahrs zum Beispiel kommt nicht von ungefähr.“ Menschen würden glauben, dass die Trauer viel schneller vorbeigeht - und würden dann mit dem Druck, wieder „funktionieren“ zu müssen, nicht fertig. Dabei gibt es in Trauerfragen kein „richtig“ oder „falsch“. „Jede Trauer ist anders“, weiß

Irmtraud Heinzle. Frauen trauern anders als Männer, Kinder anders als Ältere. Wichtig sei nur zu wissen, dass der Schmerz irgendwann weniger stark sei und weniger lang anhalte.

Aufgaben der Trauer. „Das Trauern ist mit Aufgaben verbunden“, erklärt Helga Kohler-Spiegel. Diese anzunehmen bedeute, im Handeln zu bleiben und sich nicht den Ohnmachtsgefühlen zu ergeben, die fast unweigerlich auftauchen. Und wenn man sich diese „Aufgaben der Trauer“ nach William Worden genauer ansieht, wird man Parallelen finden zu dem, was auch Seelsorger Simma rät, Bestatter Feuerstein, Ritualgestalterin Bonetti, Totenwacheleiterin Burtcher und Hospizkoordinatorin Heinzle. Denn am Ende geht es überall darum zu helfen, die Wirklichkeit des Verlusts zu begreifen, die oft widersprüchlichen Gefühle er- und durchleben zu können, die veränderte Gegenwart zu gestalten und dem Toten einen neuen, guten Ort zu geben. ◀

► **Die vollständigen Interviews** mit Elmar Simma, Christoph Feuerstein, Helga Kohler-Spiegel, Anita Bonetti, Irmtraud Heinzle und Magdalena Burtcher finden Sie online: www.kath-kirche-vorarlberg.at/themen/trauer

► **Der Weg des Sterbens und der Trauer.** Vortrag von Pfr. Elmar Simma. Anmeldung: T 05523 53147.

Mi 8. November, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.



13 neue Purzelbaum Eltern-Kind-Gruppenleiterinnen feierten ihren erfolgreichen Abschluss. BILDUNGSHAUS BATSCHUNS

Abschluss des Purzelbaum-Lehrganges

Befähigt und motiviert

Die Leitung von Eltern-Kind-Gruppen braucht einiges an Talenten. Neben dem pädagogischen Gespür für Kinder und dem sicheren Umgang mit Eltern ist auch Organisationstalent gefragt. Musikalische Begabung gehört selbstverständlich dazu. Im Rahmen des Purzelbaum-Lehrganges wurden diese Talente nun über ein Jahr hinweg vertieft und erweitert - mit Fachwissen, praktischen Übungen, Reflexionen. 10 Module umfasste der Lehrgang, abschließend musste ein Praxisprojekt selbstständig durchgeführt und dokumentiert werden. Alle 13 Frauen haben diese Anforderungen erfüllt und konnten am 21. Oktober in feierlichem Rahmen ihre Zertifikate entgegennehmen. Es ermöglicht ihnen, in ganz Österreich Eltern-Kind-Gruppen anzubieten. Vorerst einmal werden die Frauen dies in Vorarlberg machen - in den Purzelbaum-Gruppen.

Der Purzelbaum-Lehrgang ist eine Kooperation von Bildungshaus Batschuns und Katholisches Bildungswerk und wird unterstützt vom Land Vorarlberg, vom Bundesministerium für Familien und Jugend und vom Forum katholischer Erwachsenenbildung.

► **Infoabend** zum nächsten Purzelbaum-Lehrgang:

Do 23. November, 19 Uhr, Pfarrheim Hatlerdorf, Unterer Kirchweg 2, Dornbirn. Der Lehrgang startet im April 2018.

Informationsabend zum Diözesanjubiläum

Ein Jubiläum für alle

Am 8. Dezember 1968 wurde die Diözese Feldkirch offiziell errichtet. Sie wird nächstes Jahr also 50 Jahre alt - ein Grund zum Feiern. In welcher Form von Jänner bis Dezember 2018 gefeiert wird, darüber wurde beim ersten Informationsabend berichtet, der vergangene Woche in Altenstadt stattfand. Rund 60 Interessierte aus verschiedenen Pfarren hörten von den geplanten Aktionen und Projekten, die den Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft richten: von den Dialog-Initiativen, der Sozialaktion „Glücksbux“, der „Zeit-Raffer“, den KirchenBlatt-Reisen und vom Fest am See. Dabei hatten die Teilnehmer/innen nicht nur Gelegenheit, bei den Projektverantwortlichen rückzufragen, sondern wurden auch aufgefordert, selbst Ideen zu spinnen, wie das Jubiläum in die eigene Pfarre gebracht werden kann.

Eingebettet war das abwechslungsreiche Programm des Abends in ein Ambiente, das einen Vorgeschmack aufs Feiern vermittelte: anregende Musik, gutes Essen und Trinken, Plaudern mit vertrauten und neuen Gesichtern. Wer sich für das Jubiläum interessiert, hat in den kommenden Wochen an drei Orten die Möglichkeit, an einem Informationsabend teilzunehmen.

► Weitere Info-Abende:

Mo 6. November, 19.30 Uhr, „Zemma“, Bludenz.

Do 9. November, 19.30 Uhr, Pfarrsaal, Krumbach.

Mi 15. November, 19.30 Uhr, Pfarrsaal Schoren, Dornbirn.

Anmeldung (mit Terminangabe):

E pastoralamt@kath-kirche-vorarlberg.at

► www.kath-kirche-vorarlberg.at/50



PAL Martin Fenkart erklärte die Gründe für das Jubiläum - es soll eines für alle werden.



Viel Zeit für Gespräche blieb beim Infoabend in Altenstadt. RINNER (2)



Geld fairanlagen

„Geldanlage spielt für mich als Theologin eine wichtige Rolle. Denn ich möchte sichergehen, dass mein Geld lebensdienlich ist. Deshalb bin ich bei Oikocredit.“

MMag. Stephanie Steininger
Theologin, Katholische Privat-Universität Linz
Mitglied und Anlegerin bei Oikocredit



„Neues von Oikocredit“, Infoabend:
am Fr, 10.11., 18:30 Uhr
im Bildungshaus St. Arbogast (Götzis)
weitere Infos & Anmeldung (erbeten):
01 / 505 48 55
www.oikocredit.at

Hinweis: Werbeanzeige der Stichting Oikocredit International Share Foundation, Wertpapierprospekt samt allfälligen Nachträgen abrufbar unter www.oikocredit.at.



Zu Besuch im ARTelier. Hier entstanden die Leichentücher, die an die Opfer von Valduna erinnern. FEHLE

In Rankweil wird im November an die Opfer der NS-Euthanasie erinnert

Die 300 Namen der Verschwundenen

Das Verschwinden all jener Menschen, die nicht der Norm entsprachen, gehört zu jenen Kapiteln der Geschichte, die man mit Unbehagen aufschlägt. Umso wichtiger ist die Aufarbeitung jener Jahre ab 1938, die Euthanasieprozesse gehören hier dazu. In Rankweil erinnert man sich in diesem November auf ganz besondere Art daran. Zum einen wird ein neues Buch präsentiert (14. November), das die Aufzeichnungen des früheren Valduna-Direktors Johann Müller kommentiert. Zum anderen stehen die Namen der 300 Verschwundenen im Zentrum einer Gedenkfeier am Valduna-Friedhof (4. November). An diesem Punkt kommen auch die Künstler/innen des Lebenshilfe ARTeliers ins Spiel. Seit Wochen stempeln sie die Namen der 300 Opfer von Valduna auf lange Leichentücher. Es sind jene Tücher, die

bei der Gedenkfeier und der Buchpräsentation im Zentrum stehen. Sie rufen die Namen der Vergessenen in die Erinnerung zurück. Es waren Menschen wie Gebi, Annette oder Anna, die heute in den ARTeliers arbeiten. „Manchmal fragen sie mich nach diesen Frauen und Männern. Dann reden wir darüber und erklären ihnen, dass es eine Zeit gab, in der Menschen mit Beeinträchtigungen nicht leben durften“, erklärt Michaela Rüscher, Maltherapeutin bei der Lebenshilfe. Manchmal tauche dann auch die Frage danach auf, ob das denn Menschen gewesen seien wie sie. Ja, lautet dann die Antwort.

► **4. November, 14.30 Uhr**, Start bei der Basilika und gemeinsamer Pilgerweg zum Valduna-Friedhof; **14. November, 19 Uhr**, Buchpräsentation im Vinomnasaal Rankweil.

Zwischen Angst und Zuversicht

Die Ökumenischen Gespräche in Bregenz (Evangelische Kreuzkirche, Gemeindesaal) widmen sich dieses Jahr dem Thema „Angst“.

► **„Wie Angst unser Leben beeinflusst.“** Dr. Helga Kohler-Spielgel zum Umgang mit der Unmenge schlechter Nachrichten.

Di 7. November, 19.30 Uhr.

► **„Biedermann und die Brandstifter.“** Armin Thurnher zur Frage, was Angst mit der Gesellschaft macht.

Di 14. November, 19.30 Uhr.

► **„Was nicht nicht verzweifeln lässt.“** Dr. Hannelore Reiner zu Strategien gegen die Angst.

Di 21. November, 19.30 Uhr.

Skimuseum in Damüls eingeweiht

„Offizielles FIS Skimuseum“ lautet die Auszeichnung, die am Nationalfeiertag dem Skimuseum Damüls verliehen wurde. Im August 2013 wurde es von Christian Lingenhöle gemeinsam mit der Gemeinde Damüls ins Leben gerufen. Für den Festakt kamen rund 300 Interessierte nach Damüls, unter ihnen fanden sich zahlreiche ehemalige Ski-Rennläufer/innen. Das Zertifikat wurde von FIS-Präsident Gian Franco Kasper persönlich überreicht. Bischof Benno Elbs weihte das Museum, das im Pfarrhof eine passende Bleibe gefunden hat, feierlich ein.



Bischof Benno Elbs weihte das Skimuseum in Damüls ein. PRIVAT

BERICHTE: PATRICIA BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Männergesundheit

Der Monat November ist der Männergesundheitsmonat und so mache ich mir in der Frauenkolumne mal Gedanken über Männer. Was mich beschäftigt: In jedem Land der Welt gibt es Menschen, die dem Leben so verzweifelt gegenüberstehen, dass sie es selbst beenden. So unterschiedlich dabei die Suizidraten sind, so besonders die kulturellen, historischen und ökonomischen Bedingungen, unter denen Menschen durch die eigene Hand sterben, es gibt ein globales Phänomen: Suizid ist Männersache. Die Selbstmordrate ist bei Männern dreimal so hoch wie bei Frauen. Dabei lassen sich weitaus mehr Frauen wegen Depressionen behandeln. Doch Männer sind tödlich entschlossen.

Die Gründe dafür sind äußerst komplex, aber eins wird deutlich: Ihr Glück hängt an den Frauen, weit mehr als das Glück der Frauen an den Männern hängt. Wenn sich die Partnerin eines schon belasteten Mannes trennt oder stirbt, steht der so Verlassene oft vor dem sozialen und emotionalen Nichts. Auch wenn die statistische Wahrheit sehr plakativ klingt, müssen wir - Frauen und Männer - darüber nachdenken: Männer, die sich das Leben nehmen, sind in den allermeisten Fällen unfreiwillig Single. Die Ehe schützt die Männer vor einem Suizid.



FRIEDERIKE WINSAUER

Berufungscoaching für Erwachsene

Ins Eigene finden

Ein neuer Lebensabschnitt kann Gewohntes plötzlich in Frage stellen. Was tun? Rosa Maria Mayer fand beim Berufungscoaching Orientierung und Antworten. Vor allem aber jemanden, der aufmerksam zuhörte.

PATRICIA BEGLE

Der Beginn der Pensionszeit von Rosa Maria Mayer vor drei Jahren war von Euphorie geprägt. Im Zentrum stand all das, was nicht mehr gemacht werden musste. „Doch dann entstand ein Vakuum“, erzählt die Kindergartenpädagogin. Sie spürte keine wirkliche Befriedigung und Sinnerfüllung bei dem, was sie tat. „Ich war irritiert und oft deprimiert“, erinnert sie sich. Als sie im KirchenBlatt vom Berufungscoaching las, beschloss sie, es zu versuchen.

„Ich sollte“. Nach einem Erstgespräch ging es los. Alle zwei bis drei Wochen traf sie sich im Herbst 2016 mit Monika Eberharter, ihrer Berufungscoachin. Mithilfe unterschiedlichster Methoden ging es darum, die eigenen Bedürfnisse aufzudecken und nach dem zu suchen, was diese erfüllen kann. „Die Methode war mir nicht das Wesentliche“, erzählt Mayer. „Für mich war ausschlaggebend, dass ein Mensch mir aufmerksam und einfühlsam zuhörte, eine hilfreiche Distanz einnahm und eine klare Position bezog.“ Schon zu Beginn fiel ein wesentlicher Satz: „Ich spüre nicht, dass es Spaß macht“, meldete die Coachin zurück. Mayer entdeckte, dass bei vielen Tätigkeiten ein „i sollt“ („ich sollte“) dabei ist. „Ich habe mich gefragt, warum ich das tue. Es geht ja nicht darum, Zeit zu füllen. Ich möchte etwas geben“, erklärt sie.

Nachspüren. In einem Modul des Coachings ging es darum, die einzelnen Schritte des bevorstehenden Weges darzustellen. Für Mayer war dies sehr hilfreich, stand sie doch in einer ungewöhnlichen Situation - inmitten eines Wohnungs- und Ortswechsel. „Es tat gut, den Weg zu sehen und die einzelnen Schritte nachzuspüren - ob sie stimmen oder etwas fehlt. So wurde alles konkreter und leichter nachvollziehbar“, erklärt sie im Rückblick. Auch das Schreiben einer persönlichen Visionsgeschichte war ein guter Ausgleich zur Nüchternheit des Alltags, der damals von Hausverkauf und Umzugsplanung bestimmt war.

Leerräume. Seit sieben Monaten lebt sie nun in der neuen Wohnung in Dafins - im „Mitdafinerhus“, das elf Wohnungen beherbergt und den Bewohner/innen zudem ermöglicht, ihre Hausgemeinschaft zu pflegen. Die Ideen, die sie in ihrer Visionsgeschichte kreierte, konnte sie nicht alle umsetzen. „Ein kleines Dorf hat etwas Geschlossenes“, erzählt sie, „so bin ich ein paar Mal in der Realität gelandet“. Inzwischen hat sie zu einer Lockerheit gefunden, sie schaut einfach in aller Offenheit, was sich ergibt. Von ihrem früheren Leben hat sie sich mitgenommen, wofür ihr Herz schlägt. Lange Spaziergänge, Singtreffen mit ihren Freundinnen, das kreative Gestalten. Als Vorlesepatin im Kindergarten setzt sie ihre pädagogischen Fähigkeiten ein, und beim wöchentlichen Friedensgebet in Dafins bringt sie zum Ausdruck, was ihr unter den Nägeln brennt. Einen vollen Terminkalender will sie nicht mehr - stattdessen gibt es in ihrem Alltag Leerräume - um zu schauen, was entstehen will. «



„Die Natur ist heilsam und wohltuend“, weiß Rosa Maria Mayer. Dafins ist ein wunderbarer Ort, um mit der Natur - in ihrem Rhythmus und ihren Veränderungen - zu leben. BEGLE

Berufungscoaching

Sieben Mitarbeiter/innen des Pastoralamtes haben eine zertifizierte Ausbildung nach der Methode „BerufungscoachingWaVe®“. Der Coaching-Prozess umfasst 6 bis 8 Einheiten zu je 50 Minuten, die Kosten werden zur Gänze von der Katholischen Kirche Vorarlberg getragen.

Zudem gibt es auch freischaffende Berufungscoaches, deren Angebote sind kostenpflichtig.

► www.kath-kirche-vorarlberg.at/themen/berufungscoaching



Steyler Missionare

Im gemeinsamen Gebet sind wir verbunden

◆ mit unseren Freunden ◆ mit der Weltkirche ◆ mit unseren Verstorbenen

PS: Für unsere Missionare in den armen Regionen ist ein Mess-Stipendium ein wichtiges Einkommen.

Danke! Erste Bank IBAN: AT26 2011 1800 8068 0800

BIC: GIBAATWW · Verwendungszweck: Messen

Das Messstipendium beträgt € 9,- pro Messe

Info-Telefon:
02236/501 001



Missionsprokur St. Gabriel International · Gabrielerstraße 171 · 2340 Maria Enzersdorf · www.steylermission.at



Ehrenamtsehrung in Hard. Sieben Frauen und Männer wurden für ihr Engagement in Kirche und Caritas geehrt. FEHLE

Ehrungen durch Land und Bund

Stützen der Gesellschaft

160.000 Vorarlberger/innen engagieren sich ehrenamtlich in ihrer Freizeit. 25.000 davon setzen sich allein in Bereichen ein, die man gemeinhin als kirchlich oder pfarrlich bezeichnen würde. Und sieben von ihnen wurden am 25. Oktober bei der Ehrenamtsfeier in Hard durch Landeshauptmann Mag. Markus Wallner geehrt.

Dank für Engagement und Zeit. Die ehrenamtlich Tätigen sind ein nicht unbeachtlicher Teil unseres gesellschaftlichen Lebens. Sie unterstützen alle Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens, von der Bildung, dem Sport bis hin zu Kultur und Kirche. Landeshauptmann Markus Wallner dankte allen besonders für die Zeit, die sie für ihre ehrenamtlichen Tätig-

keiten aufbringen. „Zeit ist vielleicht das Kostbarste, das wir für eine Sache opfern können“, so Wallner. Denn die Zeit, die all die Ehrenamtlichen für die gute Sache aufbringen, fehle natürlich oft an anderer Stelle. Auch bei den Familien und Partner/innen. Deshalb gebühre gerade auch ihnen, so Markus Wallner, größte Anerkennung.

Land und Bund. Den Nationalfeiertag nutzte LH Markus Wallner dann dafür, um Landes- und Bundesauszeichnungen an verdiente Mitbürger/innen zu überreichen. Mit der Ehrung zolle das Land allen Ausgezeichneten „Dank, Respekt und Anerkennung“, sagte Wallner bei der Übergabe der Landes- und drei Bundesauszeichnungen.

Geehrt und ausgezeichnet wurden

■ **Ehrenamt:** Irmgard Fritz (Pfarrcaritas Dornbirn), Ida Domig (Hospizbegleiterin Bregenz), Ingeborg Berger (Flüchtlings- und Seniorenbegleiterin, Pfarrblatt-Team, Hard), Marie Luise Decker (Firmteam, PGR, Frastanz), Reinhard Decker (Firmteam, Offene Jugendarbeit, Frastanz), Ingrid Ionian (pfarrliche Öffentlichkeitsarbeit, AK Liturgie), DI Johannes Türtscher (Pfarrkirchenrats-Vorsitzender, KBW, Alberschwende).

■ **Landes- und Bundesauszeichnungen:** Margit Stüttler (Mitbegründerin der Initiative „Tischlein deck dich“), Heinz Wer-

ner Blum (langjähriger Geschäftsführer der Lebenshilfe Vorarlberg), Marianne Brugger (Initiative „Kindern Zukunft schenken“), Reinhilde Müller (Initiative „Kinder in Uganda“), Lothar Allgäuer (Wirtschaftstreuhänder Vorarlberg), Augustin Kröll (Bergbahnen Kleinwalsertal) und Hubert Ortner (Vorarlberger Trachtenwesen). Bundesauszeichnungen in Form von Berufstiteln gingen an Claudia Riedlinger („Medizinalrätin“), Primar Bernd Ausserer („Medizinalrat“) und Monika Mayer-Pavlidis („Professorin“).

WELT DER RELIGIONEN

Von Tiefpunkten und Hochzeiten

„Wie es in allen Gemeinden ... üblich ist, sollen die Frauen in den Versammlungen schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden: Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt.“ (1 Kor 14, 33f) Auf der Suche nach einer passenden Bibelstelle für unsere Hochzeit sind mein Verlobter und ich auf bemerkenswerte Inhalte gestoßen.

„Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. Und der Mensch sprach: ... Frau soll sie genannt werden, denn vom Mann ist sie genommen.“ (Gen 2, 22f)

Diesen Schriftstellen nach sind Frauen als untergeordnet zu betrachten. Zwar sieht der Alltag in den Pfarrgemeinden hierzulande bereits anders aus – Frauen zeigen sich als Lektorinnen, Pastoralassistentinnen und Musikerinnen im Gottesdienst.

Es fällt schwer zu glauben, dass die Minderwertigkeit der Frau der christlichen Lehre entsprechen kann. Denn inhaltlich wäre das Leben und Wirken Jesu Christi ohne Frauen nicht denkbar: die Samariterin am Brunnen erkannte ihn als erste als den Gesandten Gottes; Drei Frauen harrten bis zu seinem Tod unter dem Kreuz aus - und wiederum Frauen erfuhren als Erste von der Auferstehung ihres Messias. Besonders klar erklingt in einem Gesang von Hildegard von Bingen das Bild der Frau: „Daher liegt der höchste Segen vor allen anderen Geschöpfen auf der weiblichen Gestalt: denn durch sie ist Gott selbst Mensch geworden.“

Wie kann all das dazu führen, dass Frauen weltweit so hintangestellt werden?

Von einer burmesischen Hochzeit habe ich gehört, die Frau müsse dem Mann versprechen: „Ich werde jeden Tag vor dir aufstehen um dir das Frühstück zu bereiten, und nach Dir schlafen gehen, um die Hausarbeit zu beenden.“

Der Einfluss des global vorherrschenden Patriarchats macht auch vor Religion keinen Halt. „Liebesheirat ist in unserer Gesellschaft etwa 50 Jahre alt. Davor wurde entsprechend der sozialen Schicht geheiratet. Wir sind nicht besonders erfahren, aber wir dürfen üben“ - Zitat einer Psychotherapeutin.

Dass wir aus Liebe heiraten und gegebene Rollenbilder hinterfragen dürfen, macht Frauen dieser Gesellschaft also zu unschätzbar Privilegierten - vielleicht weltweit. «



AGLAIA POSCHER-MIKA

Beauftragte der Katholischen Kirche Vorarlberg für den Interreligiösen Dialog; Musiktherapeutin, Sängerin, Stimmbildnerin.

E aglaia.mika@kath-kirche-vorarlberg.at

... bis du kommst in Herrlichkeit

Diese Serie hat versucht, wichtige Stationen im Entstehen des christlichen Glaubens nachvollziehbar zu machen: Jesu Botschaft vom Reich Gottes; seinen Tod am Kreuz; den Glauben an seine Auferweckung; die Verkündigung der jungen Kirche; die Bekehrung des Paulus; dessen Versuch zu verstehen, warum der Messias am Kreuz sterben „musste“. – Im letzten Teil geht der Blick nach vorne: Was erwartete die Urkirche von der Zukunft?

CHRISTOPH NIEMAND

Um die Zukunftshoffnung der ersten Christen zu verstehen, müssen wir uns zuerst klarmachen, was für sie die Gegenwart bedeutete: Gegenwart, das war für sie nicht jener enge Flaschenhals, durch den die Zeit fließt und dabei von Zukunft zu Vergangenheit wird; nicht jener flüchtige Moment im unendlichen Strom von Geschichte, der sich nie festhalten lässt. Gegenwart war für sie vielmehr das, was Gott zu Ostern in unserer Welt schon einmal klargestellt hat; jene Situation, die auch in tausend Jahren noch gelten wird: Dass nämlich die Mächtigen unserer Welt Jesus nicht hatten totkriegen können, sondern dass der Gekreuzigte zum Inbegriff von Leben überhaupt geworden ist. Und weil die Menschen in allen Ländern, Gesellschaften und Kulturen wissen sollen, was Sache ist, darum ist die Gegenwart vor allem eines: Zeit zur Ansage von Ostern.

Ansage und Projekt. Die Osterbotschaft ist aber nicht nur eine Ansage. Es reicht ja nicht, dass die Kirche bloß behauptet, im Weg Jesu sei die Zukunft schon Gegenwart geworden. Das Bekenntnis, dass Jesus den Weg zu Heil, Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen bereits vor-gezeichnet hat und vor-gegangen ist, braucht auch Erfahrung und Einlösung. Andernfalls wäre der Glaube bloße Ideologie. Und deshalb ist die Osterbotschaft bis heute nicht nur Ansage, sondern auch Projekt, Experiment und Auf-

gabe: Denn überall, wo sich Menschen „im Namen Jesu“ (Apg 3,6.16; 4,10.12) aufrichten, wo sie geheilt oder befreit, versöhnt und zu einem menschenwürdigen, liebesfähigen Leben ermächtigt werden, realisiert sich die österliche Ansage, dass die Zukunft schon Gegenwart geworden ist. Wir Christen brauchen solche Erfahrungen wie das tägliche Brot: für uns selber und zum Teilen mit anderen.

Ankunft. Wenn die Gegenwart also der Raum ist, in dem die Osterbotschaft gilt, in dem sie gesagt und erfahren werden soll – was erwarteten die ersten Christen dann von der Zukunft? Die Antwort liegt auf der Hand: Sie ersehnten den Übergang vom Glauben zum Schauen. Sie hofften, dass die ersten – aber doch immer nur fragmentarisch und vorläufig bleibenden – Erfahrungen des österlichen Heils, die sie im Namen Jesu machten, einmal definitiv und endgültig würden. Sie sehnten sich danach, dass die immer noch reale Wirklichkeit von Bosheit und Egoismus, von Gewalt und Unterdrückung aufhöre, ihnen wie ein ständiger Gegenwind ins Gesicht zu blasen. Wie aber kann das geschehen?

Dadurch, dass aus der Gegenwart Zukunft wird. Und das ist dann, wenn Jesus, der Gekreuzigte, den Gott zu sich erhöht hat, *kommt*: als Richter und Vollender. Deshalb ist im Neuen Testament das wichtigste Wort für Zukunft „Ankunft“. Im 1. Thessalonicherbrief (5,23–24) lesen wir:

„Er selbst, der Gott des Friedens, heilige euch ganz und gar und bewahre euren Geist, eure Seele und euren Leib unversehrt, damit ihr ohne Tadel seid bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Gott, der euch beruft, ist treu; er wird es tun.“

„Ankunft“ übersetzt das griechische Wort *parousía*, das lateinische dafür ist *adventus*. Der griechische Ausdruck bedeutet wörtlich „Da-Sein“, „Anwesenheit“, der lateinische „An-kommen“. Die Zukunft beginnt für uns also dann, wenn Jesus ganz angekommen ist. Das ist dann, wenn seine Liebe so gegenwärtig geworden ist, dass sie die Welt gerichtet – zurecht gerichtet, „hergerichtet“ – hat.

Offenbarung und Erscheinung. Das Neue Testament verwendet noch andere Worte, um auszudrücken, was für uns Zukunft bedeutet: „Offenbarung“ und „Erscheinung“. Die Grundbedeutung des ersten kennen wir bereits: „Ent-hüllung“, „Ent-deckung“. Das zweite ist selbsterklärend. Zukunft ist also dann, wenn unverhüllt und unübersehbar in Erscheinung getreten ist, dass keiner der Mächtigen und Super-Reichen dieser Welt zum Anführer des Lebens taugt, sondern nur Jesus, der Gekreuzigte. Deshalb heißt es im 1. Korintherbrief (1,7) und im Titusbrief (2,13), dass wir ...





„auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus ...“ und „auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus.“

Zur Zukunft gehört aber auch, dass *wir mit ihm* offenbar werden. Zukunft ist, wenn wir Christen endlich aufgehört haben werden, uns selber im Weg zu stehen. Dann wird alle Welt an uns ent-decken können, was christliche Existenz eigentlich ist: Sein wie Jesus. Sohn oder Tochter Gottes. Was Paulus im Römerbrief (8,19.21) sagt, ist keine Kleinigkeit:

„Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes. ... Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.“

Zukunft ist, wenn klar geworden ist, was seit Ostern schon gilt. «

Gottes Liebe überall hin tragen und das Reich, das Jesus verkündet hat, erfahrbar machen ... bis er kommt in Herrlichkeit.

.MARQS / PHOTOCASE.DE,
STOCKFOTO TYLER OLSON, KU LINZ



Dr. Christoph Niemand ist Universitätsprofessor der neutestamentlichen Bibelwissenschaft an der Katholischen Privat-Universität Linz. Zu seinen Veröffentlichungen zählt das Buch „Jesus und sein Weg zum Kreuz“.

IMPULSE

Was tun Christen in der Gegenwart? Sie organisieren Besuchsdienste in Krankenhäusern; helfen Asylwerbern beim Spracherwerb; überlegen, wie sie die gestresste Alleinerziehende von nebenan entlasten können; planen Aktionen, damit die Entwicklungszusammenarbeit in den Mühlen der Politik nicht endgültig aufgerieben wird; sammeln Geld für Hilfsprojekte in der Südsahara; widersprechen, wenn Populisten hetzen; lehren die Kleinen das Vaterunser, bekochen die Größeren am Jungescharlager und „be-grillen“ die Firmlinge; versuchen, die Finanzierung der Spülmaschine für das Pfarrheim aufzustellen, ... und nebenbei die Welt zu retten. – Und im Gottesdienst rufen sie: Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.

Was erwarten Christen für die Zukunft? Dass sich öffentlich zeigt: kein Leben macht mehr Sinn als das Leben Jesu und als das Gehen in seinem Windschatten.

Zauber des Anfangs

Impulse aus dem Neuen Testament
Letzter Teil



Arbeiten mit dem Glanz der Ewigkeit

Das edle Gold ist ein Stoff, der seine faszinierende Ausstrahlung seit Jahrhunderten in sakralen Räumen entfaltet. Der altehrwürdige Beruf der Vergolder trägt dazu bei, am 9. November stellt die UNESCO dieses Kunsthandwerk unter Schutz.

CHRISTOPHER ERBEN



Waltraud Luegger und Stefan Nachförg in der Wiener Kapuzinerkirche. Die beiden Vergoldermeister setzten sich dafür ein, dass die UNESCO das Vergolder-Handwerk in das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes in Österreich aufnimmt. UNSTILL/LAURENT S. ZIEGLER

Ein Bilderrahmen liegt auf dem Tisch. An der Wand hängt ein Meisterbrief. In der Werkstatt von Waltraud Luegger in Wien wird die Tradition des Vergoldens gepflegt.

Vergolder gab es schon in der Antike. Sie überzogen die Sarkophage der Könige mit dem gelbschimmernden Glanz der Ewigkeit. Die Zunft der Vergolder entstand im Mittelalter. Seine Blüte erlebte das Handwerk zu den Zeiten der Gotik, des Rokoko und des Barock. Die Stiftskirche in Melk und das Wiener Stadtpalais Liechtenstein entstanden etwa in dieser Zeit. Auftraggeber waren neben den adeligen Familien vor allem die Kirche. Aufgrund seiner Beständigkeit wurde das Gold in allen Epochen und Weltanschauungen der göttlichen Sphäre zugeordnet.

Ein Handwerk mit Geschichte. „Wir arbeiten mit historischen Materialien“, erklärt Waltraud Luegger, Vergolder- und Staffierer-Meisterin und Fachgruppensprecherin der Wiener „Vergolder und Staffierer“ in der Wirtschaftskammer. Die Polimentvergoldung zählt nach wie vor zur „Königsdisziplin“ des Handwerks. Dabei wird zuerst ein Gemisch aus Haut- und Knochenleimen – gebunden mit Kreide – in mehreren Schichten etwa auf dem Rahmen aufgetragen. Diese als Leimtränke bezeichnete Mischung baut die Spannung im Holz ab, macht es sta-

bil. Nach dem Trocknen wird die Oberfläche des Rahmens geschliffen. Als „Kleber“ dient Poliment, eine Tonerde, die nach mündlich überlieferten Traditionen des Vergolders hergestellt wird. Diese wird mit Eiweiß angerichtet. Wenn ein Bereich getrocknet ist, wird er mit der „Netze“, einem Gemisch aus Alkohol und Wasser, auf der zu vergoldenden Stelle angefeuchtet. Das 23 Karat edle Blattgold wird dann schließlich „angeschossen“, also mit einem Pinsel aus Fehhaar (Eichhörnchen) auf der Fläche aufgebracht. Dann wird poliert.

Eindrücke hinterlassen. In Kirchen werden bis heute Altäre, Statuen, Turmkreuze oder Tabernakel vergoldet. Dabei wird in über 90 Prozent der Fälle Blattgold verwendet. Gold wurde bewusst eingesetzt, um das „Himmliche Jerusalem“, den nicht darstellbaren Raum, den Gläubigen zu zeigen, sie auch zu faszinieren. Im Barock wurden etwa Figuren, heilige Gräber und Altäre so bemalt und vergoldet. Das wird als „Theatrum sacrum“ (heiliges Theater) bezeichnet. Historische Vergoldungen haben Jahrhunderte überdauert. Abplatzungen können immer wieder neu aufgebaut und ersetzt werden. Im Gegensatz zu Kupfer oder Silber oxidiert Gold nicht, behält also seine Farbe und seinen hellen Schimmer.



Bis heute werden Altäre, Statuen oder Tabernakel in Kirchen wie der Kapuzinerkirche in Wien vergoldet. UNSTILL/LAURENT S. ZIEGLER

Vergolder konservieren und restaurieren nicht nur in oder auf Gebäuden – auch Möbel, Bilder- oder Spiegelrahmen sowie Skulpturen und Raumausstattungen. Akademische Restauratoren verlassen sich oft auf die handwerklichen Erfahrungen und die Qualität des Vergoldermeisters.

Für viele Menschen besteht auch der weltberühmte „Goldene Saal“ im Wiener Musikverein aus purem Gold. Doch dem ist nicht so. Dieser Saal besteht „aus keinem Gramm Gold“, aber aus Schlagmetall, einem Golderatz, erzählt Stefan Nachförg, Vergoldermeister in Wien. Diese Technik war im 19. Jahrhundert weit verbreitet, um Kosten zu sparen. Sie wird auch als Metallisierung bezeichnet – auch sie beherrscht der Vergolder.

Gold fasziniert. „Die Liebe zum Beruf entstand in meiner Kindheit“, erzählt Waltraud Luegger. „Ich sah den traurigen Zustand der Engel in meiner Heimatpfarre.“ Sie lernte in der Steiermark, absolvierte die Meisterprüfung zum Vergolder in Wien und machte sich mit ihrem Atelier „GoldRichtig“ vor über zehn Jahren selbständig. Bisher hat sie zwei Lehrlinge ausgebildet. Sie möchte ihr Wissen sowie die Freude am Handwerk nachfolgenden Generationen weitergeben und die Zukunft sichern. Aus diesen Überlegungen heraus entstand

die Idee einer wissenschaftlichen Weiterbildung für Vergoldermeister an der Universität Innsbruck. Diese beginnt nächstes Jahr, ist modular aufgebaut und berufsbegleitend. Waltraud Luegger: „Der Lehrgang soll akademisches mit handwerklichem Wissen verbinden und vereinen.“

Handwerk wird „geadelt“. Waltraud Luegger setzte sich vergangenes Jahr zum Ziel, das Vergolder-Handwerk und seine Techniken schützen zu lassen. Gemeinsam sprachen Waltraud Luegger und Stefan Nachförg bei der UNESCO in Wien vor, mussten eine Reihe von Fragen beantworten, um die Aufnahme

in das Immaterielle Kulturerbe der UNESCO zu erreichen. Stefan Nachförg stöberte etwa in Archiven und mit vereinten Kräften reichte man bei der UNESCO ein.

„Der Beruf baut auf der Auseinandersetzung mit Sakralem und Nähe zur Religion auf“, betont Stefan Nachförg, „auch mit der Symbolik“. Er setzte sich in den vergangenen Jahren intensiv mit der Geschichte des Handwerks der Vergolder auseinander.

Am 9. November ist es soweit: In einem Festakt nimmt die UNESCO das Handwerk der Vergolder in das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes in Österreich auf. Das Immaterielle Kulturerbe stellt Techniken unter Schutz, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Stefan Nachförg ist überzeugt: Damit werden der Beruf und das Handwerk „aus dem Dornröschenschlaf wachgeküsst“. Auch werde der Berufsstand und das Handwerk „geadelt“, ein neuer Schwung in die Branche gebracht, so Nachförg.

Waltraud Luegger ist auch Gründerin einer Taskforce der Vergolder in Wien und organisierte jährlich bundesweite Vergolderseminare. Sie möchte damit nicht nur den Austausch untereinander fördern, sondern auch neue Wege zu den Kunden finden. „Uns kennen heute viele nicht mehr“, sagt sie, und: „Wir möchten nicht mehr mit anderen Zünften verwechselt werden.“ ◀◀



Beim Vergolden: Waltraud Luegger in ihrer Werkstatt in Wien. UNSTILL/LAURENT S. ZIEGLER

SONNTAG

31. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A, 5. November 2017

Die große Versuchung der Ehrenplätze

„Etwas zu gelten“, das zählt zu den elementaren Grundbedürfnissen des Menschen. Damit uns das nicht unerträglich macht für die Anderen, setzt die christliche Botschaft voll auf die Geschwisterlichkeit aller Menschen.

Evangelium

Matthäus 23,1–12

Darauf sprach Jesus zum Volk und zu seinen Jüngern und sagte: Auf dem Stuhl des Mose sitzen die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach ihren Taten; denn sie reden nur, tun es aber nicht. Sie schnüren schwere und unerträgliche Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, selber aber wollen sie keinen Finger rühren, um die Lasten zu bewegen. Alles, was sie tun, tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden: Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang, sie lieben den Ehrenplatz bei den Gastmählern und die Ehrensitze in den Synagogen und wenn man sie auf den Marktplätzen grüßt und die Leute sie Rabbi nennen. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

1. Lesung

Maleachi 1,14b–2,2b.8-10

Ja, ein großer König bin ich, spricht der HERR der Heerscharen, und mein Name ist bei den Völkern gefürchtet. Jetzt gilt dieses Gebot für euch, ihr Priester: Wenn ihr nicht hört und nicht von Herzen darauf bedacht seid, meinen Namen in Ehren zu halten – spricht der HERR der Heerscharen –, dann schleudere ich meinen Fluch gegen euch und verfluche den Segen, der auf euch ruht. Ihr aber, ihr seid abgewichen vom Weg, ihr habt viele zu Fall gebracht durch eure Weisung; ihr habt den Bund Levis zunichte gemacht, spricht der HERR der Heerscharen. Darum mache ich euch verächtlich und erniedrige euch vor dem ganzen Volk, so wie ihr euch nicht an meine Wege haltet und auf die Person seht bei der Weisung. Haben wir nicht alle denselben Vater? Hat nicht der eine Gott uns erschaffen? Warum handeln wir dann treulos, einer gegen den andern, und entweihen den Bund unserer Väter?



2. Lesung

1 Thessalonicher 2,7b–9.13

Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt, so waren wir euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem Leben; denn ihr wart uns sehr lieb geworden. Ihr erinnert euch, Brüder und Schwestern, wie wir uns gemüht und geplagt haben. Bei Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen, und haben euch so das Evangelium Gottes verkündet.

Darum danken wir Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Glaubenden, wirksam.



Hohe Herren mit hohen Hüten: Pharisäer und Hohepriester – Laiendarsteller der Passionsspiele Kirchschatz. KATHBILD.AT / FRANZ JOSEF RUPPRECHT

WORT ZUM SONNTAG

Demut macht uns zu Geschwistern

Im Matthäusevangelium werden Pharisäer und Schriftgelehrte oft als Negativbeispiel für religiöses Handeln zur Zeit Jesu angeführt – so auch im heutigen Abschnitt. Dennoch fordert Jesus seine Anhänger auf, die Gesetze von Mose, die sie predigen, zu bewahren. Jesus verwirft also nicht die Gesetze des Alten Testaments, sondern prangert hier die Umsetzung an. Der Messias warnt seine Zuhörer davor, geltungssüchtig und hochmütig zu werden. Sie sollen sich nicht groß machen mit Ehrentiteln wie „Rabbi“, „Vater“ (als Bezeichnung für Gott) oder „Lehrer“, sondern sie sollen Diener sein. Dieser Verzicht auf Titel und Ehrenplätze sollte dazu beitragen, dass unter den Christen damals eine Gemeinschaft von Geschwistern entstehen konnte. Der über 1900 Jahre alte Text hat aber auch heute noch seine Berechtigung und hat nichts von seinem Auftrag an uns Christen eingebüßt: „Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Nur wenn wir in unserer (Pfarr-)Gemeinde, in unserer Familie, an unserem Arbeitsplatz und in unserer Freizeit aufeinander zugehen und uns gegenseitig helfen, können wir eine Gemeinschaft werden, wie sie sich Jesus vorgestellt hat – eine Gemeinschaft, die nicht von Arroganz und Geltungssucht geprägt ist, sondern von Nächstenliebe.

ZUM WEITERDENKEN

Sind wir heute auch manchmal wie Pharisäer, die zwar groß über das reden, was andere in Politik, Wirtschaft und Privatleben falsch machen, aber selbst nichts zur Verbesserung beitragen? Was habe ich gestern gemacht, damit die Welt ein kleines Stück besser wird?



ELISABETH WERTZ

hat Religionspädagogik studiert und arbeitet als Religionslehrerin und Pastoralassistentin in Pinkafeld (Südburgenland). Die Autorin erreichen Sie unter ► sonntag@koopredaktion.at

HERR, mein Herz überhebt sich nicht,
nicht hochmütig blicken meine Augen,
ich gehe nicht um mit großen Dingen,
mit Dingen, die mir nicht begreiflich sind.
Vielmehr habe ich besänftigt,
habe zur Ruhe gebracht meine Seele.
Wie ein gestilltes Kind bei seiner Mutter,
wie das gestillte Kind, so ist meine Seele in mir.
Israel, warte auf den HERRN
von nun an bis in Ewigkeit!

STENOGRAMM

■ **Transparenz.** Der frühere Caritas-Präsident Franz Küberl fordert mehr Transparenz bei der Besetzung von Ämtern im Bereich Politik. Denkbar wäre ein System wie in den USA, sagte Küberl kürzlich in einem „Krone“-Kommentar. Dort



Franz Küberl fordert mehr Transparenz bei der Ämterbesetzung. HUBER

müssen vom Präsidenten vorgeschlagene Amtsträger in eine Anhörung vor den entsprechenden Ausschuss des Senats. Das habe den Vorteil, dass vor einer Amtsübernahme über Inhalte, Vorhaben und politische Einschätzungen diskutiert werde.

■ **Kolping Österreich.** Eine aktuelle Studie belegt den wirtschaftlichen und sozialen Mehrwert der „Mutter-Kind-Einrichtungen“ von Kolping Österreich: „Jeder investierte Euro generiert fünffachen gesellschaftlichen und ökonomischen Mehrwert; Hauptbegünstigte sind die Mütter, die Kinder und die öffentliche Hand“, heißt es in einer Aussendung der kirchlichen Organisation. Erstellt wurde die Studie vom „Kompetenzzentrum für Nonprofit-Organisationen und Social Entrepreneurship“ an der WU Wien.

■ **500 Jahre Reformation.** Mit dem Reformationsempfang im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins haben die Feierlichkeiten der Evangelischen Kirchen in Österreich zum Jubiläum „500 Jahre Reformation“ am Dienstag vergangener Woche ihren offiziellen Höhepunkt erreicht. Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Kardinal Christoph Schönborn richteten Grußworte an die rund 1500 Gäste.

Katholische Jungschar feierte 70-jähriges Bestehen

Die Kinder stehen in der Mitte

„Jungschar ist nicht Kinderbetreuung oder Kinderaufbewahrung, sondern Kinderbewegung“: Diesen Leitsatz hat die Katholische Jungschar – die größte österreichische Kinderorganisation – am Mittwoch vergangener Woche bei ihrer 70-Jahr-Feier im Priesterseminar Linz in den Mittelpunkt gestellt.

Seit Ende April begeht die kirchliche Organisation ihr Jubiläum österreichweit in den Diözesen. Höhepunkt war die Feier im Priesterseminar Linz mit Festgottesdienst und Abendprogramm. Jugendbischof Stephan Turnovszky betonte dabei die wichtige Rolle der Katholischen Jungschar Österreichs und erzählte, wie prägend die Zeit als Jungscharkind für ihn persönlich war.

Geschützter Raum. „Die Kinder sollen nicht nach einem vorfabrizierten Ideal geformt wer-

den“: Die Worte von Willy Lussnig, Mitbegründerin der Katholischen Jungschar, gelten auch 70 Jahre später noch, betonte Christoph Riedl-Daser bei seiner Festrede. Der ORF-Journalist war in den 1990er Jahren Bundesgeschäftsführer der Katholischen Jungschar Österreichs. Für ihn hat die Jungschar einen wichtigen Beitrag zu einem neuen pädagogischen Verständnis in Kirche und Gesellschaft geleistet. In seiner Rede betonte er, dass die Jungschar bis heute „einen geschützten Raum bietet, damit Kinder zu frohen und zufriedenen Menschen heranwachsen können.“

In die Mitte stellen. Seit 1947 fördert die Katholische Jungschar Kinder bis 14 Jahre mit spielerischem und angstfreiem Lernen, Glauben und Gemeinschaft. Sie baut dabei auf zwei zentrale Eckpfeiler: das Aufgehoben-Sein der Kinder in einer christlichen Gemeinschaft und die unerschütterliche Haltung, die Kinder in die Mitte zu stellen. Bundesgeschäftsführerin und Festrednerin Sigrid Kickingereder beschrieb dieses pädagogische Verständnis der Gründungszeit in ihrer Rede als „spezielle Bildungsmethode“, die bis heute gelte. Die kirchliche Organisation erreicht durch Aktivitäten wie Sternsingen, Jungschar- und Ministrantengruppen oder Sommerlager, rund 70.000 Kinder zwischen 6 und 14 Jahren. Dazu kommen noch jugendliche und erwachsene Ehrenamtliche, die Gruppen-, Pfarr- oder Lagerleitung übernehmen.



Seit 70 Jahren stehen bei der Katholischen Jungschar die Kinder in der Mitte. KATHOLISCHE JUNGSCCHAR

Perkmann ist neuer Benediktiner-Abtpräses

Die Österreichische Benediktinerkongregation hat den Salzburger Abt Johannes Perkmann vergangene Woche zu ihrem neuen Abtpräses gewählt. Der 49-jährige Abt von Michaelbeuern folgt in diesem Amt auf den emeritierten Abt von Altenburg, Christian Haidinger. Dieser hatte die Aufgabe des Benediktiner-Abtpräses seit 2009 inne und bleibt weiterhin Vorsitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs. Haidinger stand für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung, teilte das Medienbüro der Ordensgemeinschaften Österreichs mit.



Abt Johannes Perkmann wurde zum neuen Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation gewählt. ORDENS-GE-MEINSCHAFTEN ÖSTERREICH

Gedenken an die Novemberpogrome

Zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Novemberpogrome des Jahres 1938 gegen die jüdische Bevölkerung in Wien veranstalten auch heuer wieder mehrere christliche und jüdische Organisationen gemeinsam die „Bedenktage“-Reihe „Mechaye Hametim – Der die Toten auferweckt“. In Erinnerung an die Ereignisse am 9./10. November vor 79 Jahren finden seit 26. Oktober bis 13. November zahlreiche Veranstaltungen statt. Im Zentrum steht ein ökumenischer Gottesdienst in der Wiener Ruprechtskirche am 9. November um 19 Uhr.



Die Frauen der Österreichdelegation beim Dialogforum (v. l.): Evelyn Regner (EU-Parlament), Präsidentin Sr. Beatrix Mayrhofer, Irmfried Schwimmann (EU-Kommission). ORDENS-GEMEINSCHAFTEN ÖSTERREICH

Ringen um die Zukunft Europas

Nach den Worten von Papst Franziskus muss Europa wieder zu Solidarität und einer neuen Dialogkultur finden. „Eine Europäische Union, die bei der Bewältigung ihrer Krisen nicht den Sinn wiederentdeckt, eine einzige Gemeinschaft zu sein, die sich unterstützt und hilft, und nicht ein Gebilde kleiner Interessengruppen, verlöre nicht nur eine der wichtigsten Herausforderungen ihrer Geschichte, sondern auch eine der größten Chancen für ihre Zukunft“, sagte der Papst am Samstag im Vatikan zum Ab-

schluss des zweitägigen Dialogforums „(Re) thinking Europe“ der EU-Bischöfskommission ComECE. Kardinal Reinhard Marx, ComECE-Präsident, rief in der Abschlussmesse im Petersdom die Christen auf, Zeugen der Hoffnung und des Lebens auf dem europäischen Kontinent zu sein. Das geschehe im Einsatz für eine Welt in Frieden und sichtbarer Solidarität. An dem Kongress nahmen rund 350 Vertreter aus Politik, Kirche und Gesellschaft der 28 EU-Staaten teil. Die Rolle Österreichs als Brückenbauer und Förde-

rer des Gesprächs für das Miteinander von Ost und West, forderte die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer, am Rande des Kongresses. Europa braucht aus Sicht des Eisenstädter Bischofs Ägidius Zsifkovics einen positiveren Diskurs über seine Zukunft. „Wir sollten nicht nur feststellen, welche Mankos es gibt, sondern auch neue Perspektiven aufzeigen und in die Zukunft schauen“, so Zsifkovics, der in der Österreichischen Bischofskonferenz für Europafragen zuständig ist.

Zulassung von „viri probati“ wird geprüft

Papst Franziskus prüft einem Medienbericht zufolge Vorschläge, wonach auch verheiratete Männer der heiligen Messe vorstehen können. Sogenannte „viri probati“ sollen demnach Aufgaben zölibatär lebender Priester übernehmen dürfen, wie die deutsche Zeitung „Die Zeit“ unlängst vorab berichtete. Damit wolle Franziskus dem Priestermangel etwa im weitläufigen Amazonasgebiet begegnen. Der langjährige Amazonas-Bischof Erwin Kräutler habe ein entsprechendes Papier mit vorbereitet, so die Zeitung. Das Thema ist in der katholischen Kirche stark umstritten.

Klimawandel und Luftverschmutzung

Die Päpstliche Akademie der Wissenschaften veranstaltet derzeit im Vatikan einen dreitägigen internationalen Workshop zum Thema Klimawandel und Luftverschmutzung. Im Zentrum stehen die Auswirkungen auf die Gesundheit. Erwartet werden unter anderem der US-Gouverneur Jerry Brown und die Direktorin der Abteilung für öffentliche Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation WHO, Maria Neira. Als Wissenschaftler aus Österreich ist der Geochemiker und Direktor des Max-Planck-Instituts für Chemie in Mainz, Ulrich Pöschl, angekündigt.

Verbundenheit über Grenzen hinweg

Gottesdienst in der Pfarre St. Francis, in der Umgebung von Livingstone, Sambia. Die Bänke sind bis zum letzten Platz gefüllt, die Kinder sitzen am Boden um den Altar. In den Gebeten und vor allem in den Gesängen wird die Lebendigkeit der Menschen spürbar. Das Zusammenkommen in der Kirche ist für viele Trost in der Schwere des Alltags. Auch für Priester ist das Leben im afrikanischen Land nicht einfach. Vielfach sind sie angewiesen auf Spenden - auch auf jene aus dem Ausland. Messstipendien sind eine solche Form der Unterstützung. Im Ge-



Der Gottesdienst mit Pater Rajesh ist für viele ein Highlight. STEYLER MISSIONARE

genzug schließen die Priester die Anliegen der Spender/innen in ihre Gebete mit ein. So zeigt sich die Verbundenheit unter Christ/innen weltweit.

► **Beachten** Sie bitte die Zahl-scheinbeilage der Steyler Missionare in dieser Ausgabe.



KNEIPP VERLAG

Süße Frühstückssuppe

ZUTATEN

- 3/4 l Reismilch
- 150 g Haferflocken
- Rosinen
- Leinsamen
- Zimt, Vanillezucker oder Kokosflocken nach Belieben zum Verfeinern

ZUBEREITUNG

Die Reismilch gemeinsam mit den Haferflocken in einen Topf geben und langsam erwärmen. Nach Belieben Rosinen und/oder Leinsamen als Einlage dazugeben. Wer möchte, kann nun noch mit Zimt, Vanillezucker oder Kokosflocken verfeinern.

TIPP

Diese Suppe kann mit vielen verschiedenen Einlagen wie z.B. Kokosraspeln, Cranberries, Chiasamen und Früchten serviert werden. Auch jegliche Art von Samen und Trockenfrüchten eignet sich bestens. Speziell die Trockenfrüchte geben der Suppe eine zusätzliche Süße. Zudem geben Trockenfrüchte und Samen dem Körper viel Energie und machen die Suppe damit zum perfekten Begleiter für den Start in den Tag!

WARUM WARM FRÜHSTÜCKEN?

Unser Körper muss aufgenommener Nahrung mit viel Energieaufwand Wärme hinzufügen – es sei denn, das Essen ist bereits warm. Wenn wir uns also bereits morgens ein warmes Frühstück gönnen, nehmen wir unserem Körper diesen Aufwand und damit ein riesiges Stück an Arbeit ab. Die Energie, die dadurch gespart wird, kann nun genutzt werden.



► **Mein gesundes, warmes Wohlfühl-Frühstück, 70 süße und pikante Rezeptideen, Julia Waldhart, Löwenzahn Verlag.**

Etwa 28.000 Frauen und Männer sind in rund 3000 Pfarren in Österreich im Pfarrgemeinderat tätig. Hier erzählen fünf von ihnen, wie sie ihr ehrenamtliches Engagement mit Partnerschaft und Familienleben vereinbaren.

BRIGITTA HASCH



Pfarrgemeinderäte

Ohne Abstimmung mit der Familie geht es nicht, das bestätigen alle. Auch dass man sich privat und in der Pfarre auf ein Team verlassen kann, erleichtert diesen Vielbeschäftigten ihr umfangreiches Engagement.

Ausgezeichnet. Nach 30 Jahren im Pfarrgemeinderat Eggerding hat Elfriede Eßl schon viel Routine. „Trotzdem plane ich noch immer alles genau und möchte nichts am letzten Abdruck machen.“ Ein Vorkochen oder andere Hausarbeit mitten in der Nacht sind ihr nicht fremd. Für ihren Einsatz erhielt sie das diözesane Ehrenzeichen „Severinmedaille“. Auf die Unterstützung ihres Gatten konnte die Innviertlerin immer zählen und für die Kinder war es selbstverständlich, dass sie wegen abendlicher Sitzungen manchmal nicht daheim war. Den Firmunterricht verlegte sie für einige Jahre einfach in ihr eigenes Zuhause. „Mir macht es immer noch Spaß, weil wir eine gute Gemeinschaft haben.“ Ans Aufhören denkt Elfriede Eßl also nicht.

Familienzeit hat Priorität. Martin Lesky leitet das Freiwilligenzentrum Tirol-Mitte und hat selbst reichhaltige Erfahrungen mit dem Ehrenamt. „Natürlich gibt es auch Konfliktfelder, besonders wenn kleine Kinder da sind und man sich vermehrt um die Fami-

lie kümmern will. In dieser Zeit steckt man gerne beim Ehrenamt zurück, und das sollte auch so akzeptiert werden.“ Er selbst hat dies bei der Bergrettung so gemacht, für seine beiden großen Kinder. In der Pfarre Sistranz bei Innsbruck, wo er viele Aufgaben im Pfarrgemeinderat überhat, reduzierte er für seine jüngste Tochter die Tätigkeiten und das wurde auch so goutiert. „Grundvoraussetzung für jedes Ehrenamt ist, dass die Partnerin oder der Partner gut damit leben kann. Oft kann man sich auch ergänzen. Er ist da, sie dort engagiert, ein Erfahrungsaustausch ist eine Bereicherung.“ Martin Lesky hat auch vielfach beobachten können, dass der Einsatz für die Gemeinschaft von Kind an wächst. „Manche haben das sozusagen mit der Muttermilch aufgesogen und erleben von klein auf, wie erfüllend es ist.“

Straffer Tagesablauf. Auch Sigrid Weber ist eine erfahrene Ehrenamtliche. Begonnen hat sie damit allerdings bei der Feuerwehr. Ebenso wie ihr Mann ist sie aber nun im Pfarrgemeinderat, er als Obmann, sie im Seelsorgeteam, zuständig für Liturgie. „Für mich ist das ein guter Ausgleich zu meiner Arbeit als Kindergärtnerin. Mithilfe der anderen konnte ich in die Pfarre so richtig hineinwachsen. Wenn ich Hilfe benötige, kann ich jederzeit darum bitten, unser Diakon



Pfarrfeste, wie hier in Dietach, werden meist von Ehrenamtlichen mit viel Einsatz an Zeit und Herzblut organisiert. PFARRE
DIETACH/CHRISTOPH GMAINER

ganz privat

gibt uns totale Rückenstärkung und die positiven Rückmeldungen sind einfach eine Motivation“, so die Hagenbergerin.

Netzwerker. Für den Pfarrkirchner Hannes Hofmüller ist es wichtig, dass das Seelsorgeteam gut zusammenarbeitet. Nicht nur er, auch seine Gattin und die Kinder sind in der Pfarre im Einsatz, „aber bei uns gibt es keine Rufbereitschaft. Ich darf auch einmal nicht dabei sein.“

Gerade weil ich Kinder habe. Julia Kaineder ist 32-jährige Mutter von drei kleinen Kindern und unterrichtet Religion in der Volksschule. Das hat sie aber nicht davon abgehalten, heuer erneut für den Pfarrgemeinderat zu kandidieren. „Eine sehr große Hilfe sind meine Eltern und mein Mann“, erzählt sie. Im Seelsorgeteam der Pfarre erlebt sie ein großes Geben und Nehmen, „jeder versucht sein Bestes. Wenn einer einmal nicht kann, springt ein anderer ein. So kann man auch immer wieder auf-tanken.“ Die junge Dietacherin sieht sich als Wegbereiterin für die nächste Generation. „Ich lebe meinen Kinder Gemeinschaft vor. Im Kinderchor, den ich leite, sind die beiden Großen schon selbst dabei. So erleben sie, wie es ist, sich einzubringen, und sind stolz darauf.“ <<

Das Paar bleibt trotzdem immer Herzstück der Familie

Ein Kind verändert

„Ich liebe meine Frau – aber wie kommt es, dass ich in letzter Zeit nicht mehr so die Nähe zu ihr spüre?“

Markus ist seit fünf Jahren verheiratet und seit drei Monaten stolzer Vater einer Tochter. Dass er die fehlende Nähe wahrnimmt und betroffen darüber ist, und dass er damit in die Männerberatung kommt, ist positiv. Er steht mit seiner Frau „in Beziehung“ und möchte klären, was er da verändern/verbessern kann.

Die Sache hat zwei Seiten. Bis zur Geburt des ersten Kindes erlebt das Paar die Zweisamkeit. Dann kommt das Baby dazu und die Liebe und Aufmerksamkeit wird ab sofort geteilt. Für die junge Mutter bedeutet das: stillen, besondere Fürsorge, Zuwendung, Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit dem Neugeborenen widmen. Männer verspüren oft Neid und Eifersucht, wollen das aber selten eingestehen. Schließlich freuen sie sich ja über den Familienzuwachs. Wenn Männer dann vom „dritten Rad am Wagen“ reden, sehen sie sich oft als Opfer. Die einen ziehen sich enttäuscht zurück, andere reagieren mitunter aggressiv und fordern auf diese Art Aufmerksamkeit. Hier zeigt sich das Dilemma: Frau würde Verständnis und Rückhalt von ihrem Mann brauchen, Mann möchte auf die gewohnten Streicheleinheiten (inklusive Sex) nicht verzichten. Dabei käme dem Mann gerade jetzt eine wichtige Rolle zu: Es beginnt mit einem fürsorglichen Umgang mit der jungen Mutter

und einem aktiven Interesse am Kind. In den ersten Lebensmonaten sollte der junge Vater helfen, die Mutter-Kind-Symbiose zu lösen und damit eine allzu enge Bindung zwischen Mutter und Kind verhindern. Das wird später für die notwendige Ablöse des Kindes von der Mutter die Trennungsängste mindern. Gleichzeitig kann der Vater eine Beziehung zum Kind aufbauen. Nicht jedem Vater gelingt es auf Anhieb, die Nähe und Liebe zum Baby wahrzunehmen und zu zeigen. Da kann die Mutter unterstützend wirken, indem sie den Vater in die Pflege des Kindes miteinbezieht: wickeln, baden, ins Bett bringen. Das Wichtigste aber ist die Liebe des Mannes. Sie stärkt die Frau und stellt die Triade Mutter-Vater-Kind auf eine gesunde Basis.

Gespräche sind das A und O. Jetzt kommt dem gemeinsamen Paargespräch eine noch größere Bedeutung zu. Männer sollen ihren Frauen zuhören, aber auch über die eigene Befindlichkeit offen reden. Die Gefahr ist, dass sich sonst die Gespräche hauptsächlich um das Kind drehen.

Inseln für die Zweisamkeit. Manche engagieren mindestens einmal im Monat einen Babysitter und gehen ins Kino, ins Theater oder fein essen. Andere führen einen fernsehfreien Abend in der Woche ein, um miteinander ein Spiel zu spielen, schöne Musik oder ein Hörbuch gemeinsam zu hören. Eines sollten wir auf jeden Fall nicht vergessen: Das Herzstück der Familie bleibt das Paar. <<

BERATUNG

ALBERT A. FELDKIRCHER
TRAININGS
UND SEMINARE,
EGG, VBG.
beratung@kirchenzeitung.at



► **Bei Fragen und Problemen** wenden Sie sich an: Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrngasse 4, 6800 Feldkirch, T 05522 741 39; E beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at

In der aktuellen Ausstellung in der Johanniterkirche fand zu den Werken von Elisabeth Eberle eine spirituell-künstlerische Begehung statt. ÖLZ



Spielraum für die Seele

Die Johanniterkirche stellt rätselhafte Skulpturen der Schweizer Künstlerin Elisabeth Eberle unter dem Titel „Noli me tangere“ aus. Im Rahmen der Veranstaltungsserie „stille klang raum“ fand dazu ein spirituell-künstlerischer Abend statt. WOLFGANG ÖLZ

Ausgangspunkt der Installation von Elisabeth Eberle ist der Magnolienbaum. Die gelernte Pharmazeutin sammelt seit sieben Jahren dessen Früchte und erfasst sie katalogisiert in verschiedenen Stadien des Zerfalls. Durch vielfache Vergrößerungen entstehen daraus geheimnisvolle Skulpturen. Zentral ist für die Künstlerin, wie auf ihr Spiel mit der digitalen Abstraktion reagiert wird. Ein Projektteam des Pastoralamts lud infolgedessen zu einer spirituellen Begegnung in die Johanniterkirche

ein. Begleitet von den Klängen des Akkordeons von Raphael Brunner kamen geistliche Texte in experimenteller Anordnung zu Gehör. Monika Eberharter verwies etwa eindringlich auf die Bedeutung des Heute für jenes Geheimnis, das Gott selbst ist. Thomas Netzer-Krautsieder führte in die konkrete Ausstellung ein und Matthias Nägele betonte den Segen, der sowohl über Maria liegt, „die gehört hat“ und Thomas „der berührt hat“. Im Interview spricht Elisabeth Eberle davon, dass ihre Werke genau in dieser dialektischen Spannung von Berühren und Nicht-Berühren, Fassbarem und Unfassbarem stehen. Allerdings nimmt sie selbst mit dem Titel „Noli me tangere“ nicht direkt Bezug auf die berühmte Stelle der Bibel, in der Jesus nach der Auferstehung Maria Magdalena bittet ihn

nicht zu berühren, sondern sie „interessiert die Vielschichtigkeit des Satzes. Botanik, Religion, Literatur, Philosophie, Recht, Politik, erhalten hier eine gewisse Allgemeingültigkeit“. Wichtig ist ihr bei alledem, „dass viel Spielraum für die Besucher bleibt“. Ein Gebet in ihrer Ausstellung ist für die Künstlerin eine von verschiedenen Möglichkeiten, mit der ihrem Werk begegnet werden kann. Sie sagt: „Da die Objekte nach meiner Erfahrung unterschiedlichste Reaktionen hervorrufen, je nach Innenleben der Betrachter, können sie in Kombination mit Stille und Klang in diesem wunderbaren Raum auf jeden Fall dazu führen, über vieles nachzudenken!“

► **Ausstellung:** Johanniterkirche Feldkirch, Di-Fr 10-12, 15-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr, bis 23. Dezember 2017.

ZUR PERSON

Elisabeth Eberle, geboren 1963, lebt in Zürich. Immer schon künstlerisch tätig, hat sie an der ETH Zürich Pharmazie studiert. Sie versteht sich nicht direkt als Bildhauerin, interessiert sich aber dagegen für das Prinzip der Wunderkammern und ihrer «Auflösung» im digitalen

Zeitalter. Große Künstlerinnen aus den 50ern und 60ern wie z.B. Louise Bourgeois haben sie beeinflusst. Eberle ist auch mit ganz aktuellen Tendenzen wie etwa mit performativen Werken in der Kunst vertraut. Auch früheste Artefakte unterschiedlichster Kulturen faszinieren sie.

Umgang mit Sterben, Tod und Trauer

Wenn Kinder trauern

Ein Kind, das trauert, braucht Menschen, die mit ihm sprechen, die zuhören und Fragen ehrlich beantworten. Zudem sind Bücher eine gute Hilfe, Kinder und Jugendliche in ihrer Trauer zu begleiten.

BRIGITTA HASCH

Viele Erwachsene können selbst nur schwer mit dem Thema „Tod“ umgehen. Es bleibt oft lange ein Tabu, bis Verwandte oder Freunde sterben und man selbst betroffen ist. Umso schwerer fällt es, Kindern eine Todesnachricht zu überbringen und sie in ihrer Trauer nicht allein zu lassen.

Kinder trauern anders. Für Vorschulkinder ist der Tod nur schwer zu begreifen. Sie verstehen nicht, dass damit auch alle Körperfunktionen und Bedürfnisse aufhören. Fragen wie: „Bekommt Oma im Grab was zu essen?“, oder: „Wie kann Opa im Grab atmen?“, tauchen auf. Manche Kinder wollen dies immer wieder erklärt haben, um es zu verstehen. Beim Antworten sollte man ehrlich sein und auch

keine Notlügen verwenden. Besonders wenn es um Unfälle geht, muss man aber nicht über jedes Detail sprechen.

Alltag und Rückzug. Wie Kinder auf den Tod reagieren, ist sehr unterschiedlich, der Bogen reicht von vermehrtem Zuwendungsbedürfnis bis hin zu Aggression. Rasch zur Tagesordnung zurückzukehren, um den Kindern die Trauer zu „ersparen“, halten Expert/innen für den falschen Weg. Ein Raum für Rückzug, Spiele, Bücher, Briefe schreiben, Zeichnungen anfertigen oder ein Fotoalbum zur Erinnerung zu gestalten – all das sind bewährte Mittel, die Kindern helfen, ihre Trauer zum Ausdruck zu bringen. «

► **Trauertreff für Kinder:** Fr 10. November, 16 bis 18 Uhr, Bludenz (im Wald oberhalb des Klosters St. Peter), Anmeldung: T 0676 884203525.
► **Hilfe für trauernde Kinder** finden Sie bei HOKI (Hospiz für Kinder), T 0676 884203525, E hospiz.kinder@caritas.at oder bei der Krisenintervention & Notfallseelsorge Vorarlberg, T 05522 3510-364, E office@kit-vorarlberg.at oder beim Verein „Rainbows“, www.rainbows.at



Bücher zum Selberlesen oder zum Vorlesen sind für Kinder eine gute Hilfe, ihre Trauer zu bewältigen. SOLOVIOVA LIUDMYLA/FOTOLIA.COM

BUCHTIPPS



Bikos letzter Tag. Saskia Hula, Eva Muszynski (Illustrationen), Klett Kinderbuch, ab 4 J., € 14,40. Oft kommen Kinder zum ersten Mal mit dem Tod in Berührung, wenn ein Haustier stirbt. So wie der Hund Biko. Er war alt und krank, und er war der beste Aufpasser der Welt. Aber dann wollte er nur noch schlafen. Eine Geschichte zum Vorlesen für die Kleinsten.



Wie mag's denn wohl im Himmel sein?

Christian und Fabian Jeremies, Kerle in der Verlag Herder GmbH, € 15,50. Dieses Buch wagt Humor im Zusammenhang mit dem Tod. Bunte Bilder zeigen kindliche Vorstellungen und Wünsche, wie es den Toten im Himmel gehen könnte. Für Kinder mit viel Fantasie vielleicht Trost und auch Anlass, eigene Ideen zu entwickeln.



Baby Oma. Friederike Köpf, mit Bildern von Anne-Kathrin Behl, Klett Kinderbuch, ab 9 Jahre, € 13,40.

Oma zieht bei Lumis Familie ein und das freut die Enkelin zunächst gar nicht. Doch dann erkennt Lumi, dass aus der früher grantigen Oma eine ganz andere geworden ist. Die beiden verbringen viel Zeit miteinander, Oma nennt Lumi nun ihren „kleinen Schnauber“. Lumi kann sich eine Welt ohne Oma nicht mehr vorstellen. Als die Oma stirbt, beginnt Lumi ein Buch über sie zu schreiben, „damit ich sie nie vergesse“.

**Weil wir auf
Zusammenhalt
und Dialog
setzen, ist das
KirchenBlatt
jedes Wort
wert.**

Foto: Philipp Steurer



Dietmar Steinmair, Chefredakteur des KirchenBlatts, ist stolz darauf mit jeder Ausgabe ein Zeichen für mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt setzen zu können. Das ist ihm gerade in schwierigen Zeiten wichtiger denn je. Mehr über den Wert von redaktionellem Journalismus auf jedeswortwert.at | Eine Initiative des VÖZ und seiner Mitglieder.

Katholische
KirchenBlatt
Vorarlberg



So wird in Indien nach der Weihe gratuliert: die geweihten Hände werden geküsst.



Auch für die Familien der Neupriester war dieser Tag ein Freudentag.

Ein Fest in Indien

Am 23. Oktober wurden Lojin Joseph Kalathipparambil und Rosh Joseph Kalluveetil in ihrer Heimatdiözese Varipoly (Bundesstaat Kerala, Südindien) zu Priestern geweiht. An den Feierlichkeiten der Weihe und der beiden Primizen nahm auch eine 20-köpfige Gruppe aus Vorarlberg teil. Sie erlebten dabei Weltkirche auf ganz besondere - und unvergessliche - Art und Weise.



Auch die Vorarlberger Priester Edwin Matt, Hubert Lenz und Rainer Büchel legten den Weihekandidaten die Hand auf. LENZ (6)



Die Vorarlberger/innen trugen ein Ständchen vor.

Buntes Land

Frauen, Männer und Jugendliche aus Hard, Götzis, Altach und Schwarzenberg reisten mit nach Indien. Neben den Feierlichkeiten blieb natürlich auch Zeit für Land und Leute. Fürs Elefantenreiten zum Beispiel oder einen Besuch im Ashram.



Bei der Primizfeier.



Am Plakat: Die Primiz von Lojin.

SONNTAG 5. NOVEMBER

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Gemeinde St. Wolfgang in Pfullingen, Bistum Rottenburg-Stuttgart, mit Dekan Hermann Friedl. „Echt sein, um Himmels willen!“ **ZDF**

12.30 Orientierung. Das Religionsmagazin berichtet über aktuelle Ereignisse im Leben der Kirchen und Religionen, national und international. **ORF 2**

14.05 Traditionsreiches Österreich (Kultur). Die Dokumentation stellt Menschen vor, die mit großer Leidenschaft immaterielles Kulturerbe am Leben erhalten. Diese Folge widmet sich dem Heilwissen der Pinzgauerinnen und den slowenischen Flur- und Hofnamen in Kärnten. **ORF 2**

17.35 Antonín Dvořák: Stabat mater (Musik). Zum 10-Jahr-Jubiläum hat das Dvořák Festival Prag mit „Stabat mater“ ein Eröffnungskonzert vorbereitet, das Dvořáks Geist und den seiner Heimat vermittelt, zugleich aber von globaler Tragweite ist. **arte**

19.10 Über dem Abgrund: Suizid aus vier Perspektiven (Magazin). Ein Film über Todessehnsucht, Schuldgefühle und das (Weiter-)Leben nach Suizid eines Angehörigen. **3sat**

23.05 Alive Inside – Musik gegen Alzheimer (Dokumentarfilm). Regisseur Michael Rossato-Bennet begleitete drei Jahre lang Dan Cohen, den Sozialarbeiter und Gründer der Nonprofit-Organisation „Music & Memory“ bei seiner erfolgreichen Arbeit mit an Demenz erkrankten Menschen. Der beeindruckende Film zeigt, wie schnell Patienten durch das Vorspielen von speziell für sie ausgesuchter Musik ihrer Jugendzeit aktiviert werden können. **ORF 2**

MONTAG 6. NOVEMBER

15.50 Ein Traum von Baum (Dokumentationsreihe). Überall in Europa stehen Bäume, die für die Menschen eine ganz besondere Rolle spielen. Sie zeugen von vergangenen Zeiten, dienen als Spiritualitätsquelle oder werden einfach für ihre Schönheit bewundert. **arte**

DIENSTAG 7. NOVEMBER

20.15 Universum (Dokumentation). Brahmaputra – Der große Fluss vom Himalaya. 1. von drei Teilen: Tibet – Von der Quelle bis zur großen Schlucht. **ORF 2**



Mo 20.15 Reds. Die Lebensgeschichte des amerikanischen Revolutionärs und Journalisten John Reed, der, vom Beispiel der russischen Revolution angeregt, für soziale Gerechtigkeit kämpfte. Das aufwändige Epos verbindet die Geschichte der kommunistischen Bewegung in den USA mit einer melodramatischen Love-Story. Glänzend gespielt und inszeniert. **arte**

Foto: Paramount Pictures

20.15 Willkommen bei den Sch'tis (Komödie, F, 2008). Der Leiter eines Postamts in der Provence wird in den Norden Frankreichs strafversetzt. Der amüsante Film lebt von zwei vorzüglichen Hauptdarstellern und überzeugt auch in der Synchronfassung durch seinen Sprachwitz. Mit liebenswerten Figuren bevölkert, verkehrt die Komödie festgefahrene Klischees ins Gegenteil und führt sie auf sympathische Weise ad absurdum. **ServusTV**

22.35 kreuz und quer (Dokumentation). Liebe ist nichts für Feiglinge. **ORF 2**

MITTWOCH 8. NOVEMBER

19.00 Stationen (Religion). Zwischen Trauma und Trauer – Vom Leben mit dem Tod. Seit Judith Machacek ihre Tochter verloren hat, ist ihre Welt aus den Fugen geraten. Die 20-jährige Leonie stand an einer roten Ampel, als ein Auto ins Schleudern kam und sie so schwer verletzt wurde, dass sie starb. Wie kann eine Mutter mit dem Verlust, der Trauer, der Wut, der Ohnmacht umgehen? Wie für die andere Tochter eine zugewandte Mutter bleiben? „Gott? Wo bist du?“, fragt sich Judith Machacek seit dem Unfall. **BR**

20.15 Heimat Österreich (Dokumentation). Himmel, Hölle, Fegefeuer: Der Dachstein. Der Filmmacher Lutz Maurer erzählt die berührende Geschichte der wunderbaren Rettung eines Mannes, der 19 Tage in einer Gletscherspalte festsaß. Der amerikanische GI Kenneth Thomas Cichowicz stürzte im Herbst 1985 bei der Überquerung des Dachsteingletschers in eine Spalte und überlebte dort 19 Tage und 18 Nächte. **ORF III**



Do 20.15 Der Zug. Deutschland 1917: Um den Krieg an der Ostfront beenden zu können, sucht der deutsche Generalstab nach einer Möglichkeit, Russland zu destabilisieren. Der im Schweizer Exil lebende Revolutionär Lenin erscheint als geeignete Person, die russische Revolution zu schüren. Ben Kingsley gibt als Lenin eine faszinierend differenzierte Darstellung. **arte**

Foto: ZDF/ORF/Beta Film

DONNERSTAG 9. NOVEMBER

16.45 Xenius: Depression bekämpfen (Magazin). Neue Strategien gegen die Volkskrankheit. **arte**

FREITAG 10. NOVEMBER

19.00 Denker des Abendlandes (Kultur). 2500 Jahre Philosophiegeschichte – Eine Bilanz. **ARD-alpha**

20.15 alpha-Forum: Christiane Stenger (Magazin). Gedächtnisstrainerin. **ARD-alpha**

SAMSTAG 11. NOVEMBER

13.10 Sebastian Kneipp – Der Wasserdoktor (Heimatfilm, A, 1958). Denkwürdiges aus dem Leben des katholischen Pfarrers und Naturheilkundigen. Der Film schildert die Erfolge seiner Wasserheilmethoden, seine Anfeindungen durch die Schulmedizin und seine Rehabilitierung durch Papst Leo XIII. Betont volkstümlich und in der Hauptrolle gewinnend gespielt. **ORF 2**

20.55 Die Räuber (Schauspiel). Auf zwei gewaltigen, heb-, senk-, schwenk- und drehbaren Laufbändern marschieren sie durch die gut dreistündige Aufführung von Schillers Erstlingswerk. Die Räuberbande schmettert als Chor Schillers Verse in überwältigender Wucht gen Publikum, und man beginnt zu begreifen, welche Wirkung geballte Massen haben können. **3sat**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Superintendent Stefan Schröckenfuchs, evang.-meth. Kirche. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2. **Uschmann**

Zwischenruf. Protestantisches zur Zeit, von Pfarrerin Sieglinde Pfänder, Oberwart. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Perg, Oberösterreich. Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.

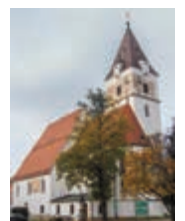


Foto: Karl Mayer

Menschenbilder. „Leben heißt lernen.“ Mara Kraus. So 14.05, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag. „Bilder ohne Licht.“ Gedichte aus Tunesien. Mo–Sa 6.56, Ö1.

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.05, Ö1.

Dimensionen. Wenn Berge ihren Halt verlieren. Tauender Permafrost als Gefahr für die Gipfel. Mi 19.05, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Schön hässlich. Bauten wie Schiffe, Maschinen und Monster. Mi 21.00, Ö1.

Die Ö1 Kinderuni. Wohin fließt das Abwasser? Von Kanälen und Kläranlagen. Do 16.40, Ö1.

Das Ö1 Konzert. A. Stradella: Pietà Signore; T. D. Schlee: Tre Pregarie di San Francesco für hohe Stimme und Orgel op. 58; J. S. Bach – Virgil Fox: „Nun danket alle Gott“ aus „Gott ist unser Sonn und Schild“ BWV 79; J. S. Bach – M. Duruflé: „Wohl mir, dass ich Jesum habe“ aus „Herz und Mund und Tat und Leben“ BWV 147; J. S. Bach – M. Dupré: Sinfonia aus „Wir danken dir, Gott, wir danken dir“ BWV 29; G. Puccini: Salve Regina; D. Milhaud: Salve Regina aus „Cinq prières“; H. Wolf – M. Reger: Die du Gott gebarest. Do 19.30, Ö1.

Logos. 100 Jahre „Codex Iuris Canonici“. Die Kirche und ihr Kirchenrecht – Braucht der Glaube ein Gesetz? Sa 19.05, Ö1.

Radio Vatikan

Täglich 20.20 Uhr. Empfangsfrequenzen: www.radiovaticana.de

TERMINE

► **Trauercafés.** Ein Angebot von Hospiz Vorarlberg für Trauernde.
Sa 4. November, 9.30 bis 11.30 Uhr, Sozialzentrum an der Ach, Höchsterstraße 30, Dornbirn.
Sa 4. November, 14.30 bis 17 Uhr, Lochau Pfarrheim,
Fr 10. November, 15 bis 17 Uhr, Katholisches Jugendheim Rankweil (vis à vis Bahnhof).

► **Herz ist Trumpf.** Traditionelles Preisjassen der Chorgemeinschaft Cantemus.
So 5. November, ab 14 Uhr, (Anmeldungen ab 13 Uhr), Hotel Burtshahof, Tschengla.

► **„Das Ende der Demokratie. Wie künstliche Intelligenz unsere Freiheit bedroht.“** Vortrag mit Yvonne Hofstetter.
So 5. November, 19 Uhr, Saal des Klosters Thalbach, Bregenz.

► **„Wenn Du noch bei mir wärst“.** Lesung und Musik. Poesie von Maria Stahl und Gitarrenklänge von Thomas Ruez.
Mo 6. November, 18.30 Uhr, Buchhandlung Arche, Bregenz.

► **Meditation im Labyrinth.** Mit Elisabeth Hämmerle.
Di 7. November, 7 Uhr, Pfarre St. Christoph, Dornbirn-Rohrbach.

► **Brachzeiten:** Zeiten des Durchatmens, des Dankens und des Teilens. Vortrag von Msgr. Helmut Schüller.
Di 7. November, 20 Uhr, Kolpinghaus, Dornbirn.

► **Christentum und Islam - vier Impulsabende.** Am ersten Abend spricht Vikar Franz Ulbing zum Thema „Das Christentum als Weg der Liebe.“
Mi 8. November, 19.30 Uhr, (weitere Termine 15. / 22. / 29. November), Klostersaal, Gaißau.

► **Taizé-Gebet.** Die Pfarrjugend der Pfarre Peter und Paul gestaltet einen besinnlichen Abend.
Mi 8. November, 20.15 Uhr, Pfarrkirche St. Peter und Paul, Lustenau.

► **Schlaganfall und dann wieder daheim.** Vortrag von Doris Hauser-Fielitz im Rahmen der Reihe „Pflege im Gespräch“. Freier Eintritt.
Do 9. November, 19.30 Uhr, Gemeindezentrum, DorfMitte, Werben 9, Koblach.

WORTANZEIGE

FA. WITTMANN, SCHARNSTEIN

KIRCHENBÄNKE
 TISCHE + STÜHLE
 www.wittmann-gmbh.at
 Tel. 07615 2291

Gesellschaftspolitischer Stammtisch

Über die Kultur der Roma

Der Gesellschaftspolitische Stammtisch beschäftigt sich mit Leben und Kultur der Roma.

„Geborene Diebe und Lügner, Gauner, Waldmenschen, unzählbare Wilde, Vagabunden, eine Bande von Asozialen ...“ Dies sind nur einige der Zuschreibungen, mit denen die Romavölker Europas in den letzten 600 Jahren ausgegrenzt wurden. Wie ist es möglich, dass jahrhundertealte Ausgrenzung - gelebt zwischen Faszination und Verachtung - sich bis heute halten konnte? Der Stammtisch nähert sich der Lebens-Kultur der Roma und setzt diese in ein Spannungsverhältnis zu einem Leben in Armut. Ohne zu beschönigen sucht die Veranstaltung nach plausiblen Antworten auf brennende Fragen.



Roma-Frauen prägen in Vorarlberg den öffentlichen Raum mit. BEGLE

► **Den Impulsvortrag hält Norbert Mappes-Niediek,** der als Journalist und Fachautor für Osteuropa tätig ist. Auf dem Podium sind außerdem **Elmar Stüttler**, Obmann von „Tischlein deck dich“ und **Monika Spiss** von der Beratungsstelle für Notreisende des Kaplan Bonetti Hauses.

► **Mo 6. November, 20 Uhr,** Kolpinghaus, Dornbirn.

TIPPS DER REDAKTION



HOFFER

► **1700 Jahre hl. Martin.** Vortrag mit Dr. Markus Hofer. Zur Geschichte und Ikonografie eines europäischen Heiligen. Heute ist der hl. Martin umgeben von Lateranen, Gänsen und Faschingsbeginn. „Schade“, findet Markus Hofer, „denn dahinter steckt eine spannende Figur“. Martin von Tours war nämlich auch eine Provokation: „Mit der Verehrung hat man ihm dann wieder die Zähne gezogen.“ **Di 7. November, 19 Uhr,** vorarlberg museum, Bregenz.

► **Messe zu 160 Jahre Kirchenchor Hohenems St. Karl.** Als Höhepunkt des Jubiläums gestaltet der Chor die Festmesse zum Patrozinium der Pfarre Hohenems St. Karl. Zur Aufführung gelangt die Krönungsmesse von Wolfgang Amadeus Mozart.
So 5. November, 9.30 Uhr, Pfarrkirche St. Karl, Hohenems.



BEGLE

► **Schwangerensegnung in Langen bei Bregenz.** Alle schwangeren Frauen mit Partner, Kindern und Freunden sind herzlich zur Segnungsfeier ihres ungeborenen Kindes eingeladen. Die Andacht ist religionsunabhängig gestaltet. Mit Diakon Christoph und Elke Lang (Wolfurt) und Hebamme Ingrid Lässer (Doren). Infos: Elisabeth Kennerknecht vom PGR Langen, T 0664 3916486.
Sa 11. November, 14 Uhr, Pfarrkirche Langen bei Bregenz.

► **Achtsamkeit leben. Ein Tag mit P. Christoph Müller.** P. Christoph, geb. 1947, ist Benediktiner, erfahrener Exerzitienmeister und Seelsorger im Großen Walsertal. **Anmeldung bis 11. November,** Pfarramt Hirschegg, T 05517 20691, **E flori.felder@aon.at**
Sa 18. November, 10 bis 16 Uhr, Pfarrheim, Mittelberg.

Feuerbestattung-
 der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
 Tel. 05576/43111-0
 www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHÜTTUNG

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 5. November
 L I: Mal 1,14b-2,2b.8-10
 L II: 1 Thess 2,7b-9.13 | Ev: Mt 23,1-12

Montag, 6. November
 L: Phil 3,8-14 | Ev: Mt 13,44-46

Dienstag, 7. November
 L: Röm 12,5-16 | Ev: Lk 14,15-24

Mittwoch, 8. November
 L: Röm 13,8-10 | Ev: Lk 14,25-33

Donnerstag, 9. November
 L I: Ez 47,1-2.8-9.12 | L II: 1 Kor 3,9c-11.16-17 | Ev: Joh 2,13-22

Freitag, 10. November
 L: Sir 39,6-10 | Ev: Mt 16,13-19

Samstag, 11. November
 L: Jes 61,1-3a | Ev: Mt 25,31-40

Sonntag, 12. November
 L I: Weish 6,12-16 | L II: 1 Thess 4,13-18
 Ev: Mt 25,1-13

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
 Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Zudrell DW 211
Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125 (Abo-Telefon: Montag bis Mittwoch, jeweils 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
 Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
 E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
 Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
 Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Verband der Kirchenzeitungen - KizMedia**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer).
 E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 43,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzbach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at **ständig aufrufbar.**



DEM EHRENKODEX DES
 ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES
 VERPFLICHTET

KOMMENTAR**Demos für Gerechtigkeit**

Menschen, die dafür kämpfen, dass Korruption, Geldwäsche und mafiose Machenschaften ans Tageslicht kommen, sind mutig, stark, beharrlich, standfest. Und sie leben gefährlich. Andauernd kommt es zu Drohungen und Ermordungen von Journalistinnen und Journalisten, die Licht ins Dunkel bringen wollen und dabei sind, schwerwiegende illegale Vergehen aufzudecken.

Ein solcher trauriger erschütternder Fall ist derzeit der Mord an der maltesischen Enthüllungsjournalistin Daphne Caruana Galizia. Sie war vielen an der Macht Stehenden ein Dorn im Auge, ein rotes Tuch. Mitte Oktober ist die regierungskritische Bloggerin durch eine Autobombe ermordet worden, da sie mehrere Korruptionsaffären in ihrer Heimat Malta, das als Steuerparadies gilt, in Verbindung mit den Panama Papers aufgedeckt hatte. Immer wieder gehen seither Menschen in Malta auf die Straßen, um für Gerechtigkeit zu demonstrieren. Sie fordern ein Ende der Korruption auf der Insel und die Täter zu bestrafen. Am 3. November wird Daphne Caruana Galizia beerdigt. Ihr gebührt Wertschätzung. Der politische Mord erschüttert – und schreit nach Aufklärung.



SUSANNE HUBER
susanne.huber@
koopredaktion.at

KOPF DER WOCHE: MATTHIAS BECK, MEDIZINER UND MORALTHEOLOGE**Krebs und Spiritualität**

Der Theologe, Mediziner und Pharmazeut Matthias Beck geht in seinem neuen Buch der Frage nach, ob die Krankheit Krebs auch eine geistlich-spirituelle Dimension hat.

Es ist kein Buch, das Antworten gibt, macht der Theologe und Mediziner Matthias Beck im Vorwort seines Buches deutlich. Es sei vielmehr „als Denkanstoß gedacht“, und „es will versuchen, das ‚Phänomen Krebs‘ besser zu verstehen.“ Die Kernthese seines neuen Werkes, das sein schwierigstes Buch war und für ihn das heikelste Thema ist, lautet: „Krebs hat neben einer somatischen



„Der Mensch ist als geistiges Wesen prinzipiell ein religiöses Wesen.“

MATTHIAS BECK

und psychischen auch eine spirituelle Seite, die Teil einer personalisierten Therapie sein muss.“ Mehr als bisher müsse die Medizin den Mensch in seiner Einheit von Leib und Seele anerkennen, meint der 1956 in Hannover geborene Matthias Beck, der seit 2007 als außerordentlicher Universitätsprofessor für Moralthologie/Medizinethik an der Universität Wien lehrt.

„**Lebensumkehr**“. Bei der Krankheit Krebs habe die spirituelle Dimension sowohl in der Vorbeugung als auch in der Therapie große Bedeutung, da die „Hinwendung zum letzten Sein als Seelengrund zu mehr Resilienz“, das heißt zu mehr psychischer Widerstandsfähigkeit führt. Besonders wichtig ist dem Moralthologen der Begriff der „Lebensumkehr“. Dabei hebt er hervor, dass es hier nicht um die Frage der Schuld gehe, sondern „um eine Umkehr, die notwendig ist, wie das Wechseln eines Zuges, wenn man erkennt, dass man in die falsche Richtung fährt. Und das hat nichts mit Schuld zu tun.“ KATHPRESS

► **Buchtipp: „Krebs. Körper, Geist und Seele einer Krankheit.“, von Matthias Beck. Styria Verlag 2017. Euro 19,90.**

ZU GUTER LETZT**Hospiz-Begleiter/innen gesucht!**

Über 200 Frauen und Männer sind in Vorarlberg als ehrenamtliche Hospizbegleiter/innen tätig. Ihre Aufgabe ist es, da zu sein: für Schwerkranke, für Sterbende, für Angehörige. Diese Aufgabe ist für beide Seiten ein großer Gewinn, sie macht das Leben reicher und tiefer. Die Hospizbegleiter/innen werden in einem Lehrgang für den Dienst befähigt und während dieser Zeit auch professionell begleitet. Im Jänner 2018 startet wieder ein Lehrgang. Interessierte erfahren im Rahmen von Informationsabenden mehr über die Aufgaben von Hospizbegleiter/innen.

► **Informationsabende:**
Do 9. November, 18.30 Uhr, Pfarrzentrum Mariahilf, Bregenz
Mo 20. November, 19 Uhr, Werkstätte, Bludenz.
Di 28. November, 19 Uhr, Sozialzentrum, Altach.
Di 5. Dezember, 19 Uhr, Caritashaus, Feldkirch.

Nähere Informationen: Barbara Geiger, T 05522 200-1100 oder E.hospiz@caritas.at



Für Menschen in schweren Situationen da sein - dazu befähigt der Hospiz-Lehrgang. CARITAS VORARLBERG

HUMOR

„Sie können jetzt ruhig die Maske abnehmen, Herr Doktor“, sagt der Patient auf dem OP-Tisch. „Ich habe Sie längst erkannt!“



s' Kirchamüsle

Scho gseaha - da Bischof gits jetzt o online! Er heat nämlich an Instagram-Account, des ischt des mit da Fotos. Uf oam bin i o druf - suachand mi.